

Der Gewalt abschwören

Wie Extremisten aus ihren Kreisen herauskommen

In vielen Kellern steht irgendwo eine Kiste, in der die eigene Jugend schlummert: Blockflöte, Punk-T-Shirt, Jugendforscht-Preis oder geköpfte Barbie-Puppen. Auch der norwegischen Filmemacherin Karen Winther fiel gelegentlich eines Umzugs eine solche Kiste in die Hände, randvoll allerdings mit Hakenkreuz-Devotionalien, Relikten einer lange verdrängten rechtsextremen Phase. So beschloss sie, den mühevollen Ausstieg aus dieser Szene zum Gegenstand einer Dokumentation zu machen. Diese beginnt mit harter Selbstkritik – „Wie konnte ich andere Frauen schlagen? Tief im Inneren frage ich mich, ob in mir etwas Böses steckt“ –, weitet sich aber bald zu Vergleichsfällen hin. Es beeindruckt, mit welcher Offenheit die Geläuterten, fünf ehemalige Rechtsradikale und ein Fahnenflüchtiger des Dschihad, über ihre sie inzwischen beschämende Verstrickung in Gewaltideologien sprechen.

Was Karen Winther fasziniert hatte, war nicht der intellektuelle Rechtsextremismus der vor zwei Jahrzehnten noch kaum bekannten „Identitären“, sondern die stumpfe Variante: Grölen, Saufen, Landser-Rock, Ausländer niederknüppeln. Dieser Skinhead-Neonazismus mit seiner pubertären Wir-gegen-alle-Mentalität war von Beginn an und noch viel stärker als der autochthone Nazismus eine Jugendbewegung. Wir haben es hier geradezu mit einem Lehrbuchbeispiel für Radikalisierung zu tun: eine gebobte Außenseiterin, die Zugehörigkeit zunächst in der linken Szene suchte, aber mit sechzehn Jahren zu den verachteten Rechten wechselte: „Als jemand sagte, dass die Neonazis eine Gruppe von Losern seien, dachte ich: Vielleicht gehöre ich da hin.“ Die verbotenen Symbole, die Musik, das sei „fast wie eine Droge“ gewesen. So weit, so gängig.

Spannung wird es beim Ausstieg, diesem durchaus riskanten Bruch mit dem sozialen Umfeld, denn die „Kameradschaft“ vergilt „Verrat“ nicht selten mit Gewalt. Eine erste Erkenntnis lautet, dass der Ausstieg kein Schritt ist, sondern ein Prozess. Ähnlich wie bei Alkoholikern dauert er lebenslang an. Erstaunlich ist auch, was genau in den beleuchteten Fällen den Anstoß zur Reflexion gab. Ingo Hasselbach, als Mitbegründer des Programms „Exit Deutschland“ eine Art Vorzeige-Ausstieger, wurde durch bohrende, Abscheu nicht verbergende Nachfragen des Filmemachers Winfried Bonengel, der ihn ein Jahr



Sie ist ausgestiegen: Angela Foto Arte

lang mit der Kamera begleitet hatte, verunsichert, und zwar so sehr, dass er schließlich (nach den Morden von Mölln) die rechtsextreme Szene verließ. Einen anderen Ex-Neonazi, Manuel, beeindruckte es, dass ihm bei einer Prügelei mit „Kameraden“ ausgerechnet zwei Türken beisprangen. Ähnlich berichtet eine ehemalige „Aryan Nations“-Rassistin aus Florida von ihrer Bekehrung, als ihr im Gefängnis farbige Frauen mit Nächstenliebe und Mitgefühl begegneten. Für den französischen Islamisten David reichte bereits die Feststellung, in der Haft entgegen seinen Erwartungen nicht gefoltert zu werden. Er durfte sogar lesen und begann allmählich zu begreifen, „dass die fanatische Doktrin des Dschihad, nach der alle außer uns zur Hölle fahren werden, eine Lüge ist“. All das mag zeigen, dass Radikalisierte oft mit schlichtesten Mitteln und etwas Zuwendung zu erreichen sind. Allerdings reicht der Entschluss zum Ausstieg noch keineswegs aus.

Karen Winther schaffte es „raus aus dem Hass“ nur mit der Hilfe einer Bekannten aus ihrer linksalternativen Zeit, die die Strauchelnde ohne Groll bei sich aufnahm. Exit-Programme bieten Aussteigern heute Hilfe an. Auf ein komplett neues Leben an einem vermutlich weiter entfernten Ort wird man sich einstellen müssen. Am schwierigsten aber scheint es sein, mit sich selbst ins Reine zu kommen. David und Karen Winther befanden sich am Rande des Suizids. Die Rassistin aus Florida konnte fünfzehn Jahre lang nicht ohne Scham in den Spiegel sehen. Und die Schuldgefühle – etwa für Manuels Tritte in den Bauch einer Schwangeren, die daraufhin Blut spuckte und einen Not-Kaiserschnitt benötigte – werden niemals enden. Man hat es, da ist der mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Film in seiner Schonungslosigkeit deutlich, bei Extremisten mit Tatern zu tun, nicht mit Opfern, so trüft sich ihr Abweg aus erklären lassen mag (schwere Kindheit; Ausgrenzung; Vergewaltigung). Sich den eigenen Dämonen in solch öffentlicher Weise zu stellen, auch, um Zweifeln in der Szene Mut zu machen, nötig jedoch Respekt ab. OLIVER JUNGEN

Exit – Mein Weg aus dem Hass, 22 Uhr auf Arte



Mit der Universität macht es Facebook wie mit seinen Nutzern: Es stellt die Verbindung her, beobachtet das Verhalten und wertet es nutzbringend aus.

Foto dpa

Die Strategie der Konquistadoren

Facebook spendiert der TU München 6,5 Millionen Euro für Forschung zur Ethik in der Künstlichen Intelligenz. Jedem muss klar sein, was der Konzern damit bezweckt.

Von Erny Gillen und Ranga Yogeshwar

Die Konquistadoren hatten neben dem Kreuz drei Innovationen, die ihre Macht besiegelten: Schießpulver, Kompass und Rüstungen aus Eisen; einzig dieser technische Vorsprung ließ sie die ganze Welt erobern, von Längengrad zu Längengrad. Im Vertrag von Tordesillas wurde 1494 die Welt in zwei Teile zerschnitten. Eine Linie, 370 spanische Leguas (etwa 1770 Kilometer) westlich der Kapverdischen Inseln, teilte den noch unbekanntem Globus auf. Noch bevor Magellans Flotte die Welt zum ersten Mal umsegelte, wurde der Fang verteilt: Was westlich der unter päpstlichem Segen gezogenen Linie entdeckt werden sollte, fiel den Spaniern zu, alle Länder und Völker östlich davon gingen an Portugal. Die Entdeckten wurden zur Beute. Verblendet in ihrem eigenen Glauben, verkannten sie die Gier nach Gold der göttlichen Neulinge, die in ihre Welt eindringen.

Mit ähnlichen Mustern erleben wir zurzeit die Eroberung des digitalen Kontinents. Aus dem Kompass ist die Suchmaschine geworden, aus Schießpulver und Rüstungen eine Schar intelligenter Objekte, Sensoren und Apparate. Das neue Gold sind unsere persönlichen Daten. Verführt von Apps und praktischen Assistenten, lassen wir uns leichtfertig auf einen ungleichen Tausch ein: Daten gegen Bequemlichkeit so wie einst Gold gegen Glasperlen. Wir verkennen die Folgen, wenn wir den Datenriesen mit einem lächerlich einfachen Klick den Zugang in unser Leben gewähren. Und dieses Mal erleben wir Europäer, was es bedeutet, wenn Fremde ihre Fahnen in unsere Kultur rammen. Momentan erobern die Vereinigten Staaten und China den Rest der modernen Welt. Ihre unsichtbaren Karavellen durchqueren die digitalen Ozeane in Windeseile und kapern über Nacht komplette Kontinente.

Mit dem Begriff Überwachungskapitalismus liefert die emeritierte Harvard-Professorin Shoshana Zuboff in ihrem neuen

Buch einen Verständnisschlüssel für das Drehbuch dieser Eroberung. Hinter dem Vorhang der Digitalisierung sind analoge Kräfte am Werk, die das gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenspiel umkrempeln und damit sehr schnell reich und einflussreich geworden sind.

Wie clever sie dabei operieren, zeigt das aktuelle Geschenk von Facebook: Facebook unterstützt mit 6,5 Millionen Euro die Initiative der Technischen Universität München, „um die ethischen Implikationen der Künstlichen Intelligenz zu erforschen“. Man habe aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und nehme selbstverständlich keinen Einfluss auf die anstehende Forschung, versichert COO Sheryl Sandberg.

Die tatsächliche Brisanz dieses Schachzugs ist nicht offensichtlich: Zunächst blickt man auf das Geschenk des Unternehmens an die Universität. Solche Zuwendungen sind nicht unüblich und haben verschiedene Formen angenommen. Stiftungsprofessuren, zum Beispiel, verzeichnen eine steigende Tendenz und sind aus der deutschen Hochschullandschaft nicht mehr wegzudenken. Der Stifterverband listet in seiner aktuellen Übersicht mehr als 800 privat geförderte Lehrstühle an Hochschulen und Universitäten auf. Ein Beispiel: Der Turbinenhersteller MTU Aero Engines bringt sich an der Universität Stuttgart beim Thema Strukturmechanik der Flugzeugtriebwerke ein. Hier wird also Forschung an einer Hochschule gefördert, und selbstverständlich profitiert das jeweilige Unternehmen von den Ergebnissen. Es ist immer ein Geben und Nehmen. Doch zumindest die Gesetze der Thermodynamik oder die der Festigkeitslehre sind immun gegen jeden Geldgeber.

Anders sieht es bei einem Forschungsinstitut für KI und Ethik aus. Hier geht es um die bislang ungeschriebenen Ethik-Regeln unserer Zukunft. „Wir wollen Leitlinien liefern für die Identifikation und Beantwortung ethischer Fragen der Künstlichen Intelligenz für Gesellschaft, Industrie und Gesetzgeber“, zitiert die TU-München den Projektkoordinator Prof. Christoph Lütge. Diese ethischen Leitlinien sind von elementarer Bedeutung für uns alle, denn sie werden darüber entscheiden, ob unsere Wünsche und Hoffnungen noch unserem freien Willen entspringen oder ob wir Bürger zu Marionetten werden im undurchsichtigen Spiel eines privaten Überwachungskapitalismus. Facebook hat jedoch in diesem Fall explizit angekündigt, keinerlei direkten Einfluss auszuüben, weder bei der Benennung der Professoren noch bei der Wahl der Themen. Wo also bitte liegt das Problem?

Spätestens seit dem letzten Jahr wurde jedem klar, wie gefährlich Facebooks hemmungsloses Geschäft mit unseren privaten

Daten ist. Noch immer ist der Skandal von Cambridge Analytica nicht aufgeklärt. In den Befragungen vor dem amerikanischen Kongress sprach der Firmengründer Mark Zuckerberg 2018 von einem „Fehler“. Es habe einen „Vertrauensbruch zwischen Facebook und den Menschen, die ihre Daten mit uns teilen“, gegeben, und das Unternehmen müsse dies reparieren. Selbst der empfindliche Vertrauensverlust und die finanziellen Einbußen des Konzerns haben aus dem Saulus keinen Paulus gemacht. Noch immer fehlt es Facebook an Transparenz und Offenlegung. Bei der Ankündigung des neuen Instituts in München klingt Joaquin Quiñero Candela, Director of AI bei Facebook, jedenfalls so, als sei nichts gewesen: „Bei Facebook ist der verantwortungsvolle und umsichtige Umgang mit der KI für alles, was wir tun, von grundlegender Bedeutung. Die KI wirft jedoch komplexe Probleme auf, die Menschen und Gesellschaft betreffen und die die Industrie allein nicht beantworten kann.“

Fragen wir in diesem Zusammenhang doch einmal nach den Rollen: Wie positioniert sich die staatliche Hochschule? Dient sie den Bürgern und der Gesellschaft bei der Lösung eines zentralen Zukunftsproblems oder macht sie sich zum Handlanger der modernen Konquistadoren? Sollte nicht gerade sie mit Argusaugen aufpassen, dass ihre Unabhängigkeit nicht in Verdacht gerät, anderen Zielen als dem Allgemeinwohl zu dienen? Aber welche Rolle spielt Facebook in diesem Konstrukt?

Bei der Ethik in KI geht es um die Zukunft von uns allen, gerade als Gesellschaft. „Digitales Verbundensein ist heute“, wie Shoshana Zuboff formuliert, „ein Mittel zu anderer Leute geschäftlichen Zielen.“ Allzu gern lassen wir uns als User von den Organisatoren und ihren Beratern aus der digitalen Welt zu den großen Gewinnern des „Onlife“-Lebensgefühls erklären. In diesem schon 2012 von der Europäischen Union in einem Forschungsprojekt so bezeichneten Ambiente leben wir als einzelne Elemente in Datenströmen des digitalen Ozeans, außerhalb unserer Wahrnehmung und Vorstellung.

Auch die Indios konnten sich weder vorstellen, dass man mit Gold auf der anderen Seite der Welt reich wurde, noch erkannten sie, dass die importierte Kultur der Konquistadoren ihre eigene Zivilisation zerstören würde. Genau hier schließt sich der Kreis der Geschichte. Auch wir werden Zeugen eines unerhörten kulturellen Auflösungsprozesses. Die Basis des Gemeinsamen löst sich auf. Es scheint, als ändere unsere Zivilisation ihren Aggregatzustand. Der verbindende Konsens verdampft, und selbst Unumstößliches wird in der neuen Kultur zum Interpretationsobjekt. Naturwissenschaftliche Fakten und Argumente

werden zur Manövriermasse im Spiel der Interessen. Während viele von uns die Ausbreitung „alternativer Fakten“ beklagen, bereiten wir womöglich gerade den kulturellen Nährboden vor, aus dem bald „alternative Ethiken“ entspringen.

Hierin besteht der Schachzug von Facebook: War Ethik bislang die Basis unserer gemeinsamen Kultur und unserer Kultur der Gemeinsamkeit, so wird sie nun aufgesplittet zu einem austauschbaren Asset des Wettbewerbs. Durch das Geschenk hat Facebook nämlich unbemerkt den Wettbewerb um die Ethik als Produkt erweitert. In dem geschaffenen Schaukasten wird sich peu à peu und von ganz allein zeigen, dass auch ethische Angelegenheiten nur eine Frage des Geschmacks sind. Was der eine liest, wird vom anderen missbilligt.

Zu den Goldgruben für personalisierte Moral tragen nicht nur die Giganten aus der Welt des Internets mit ihren hausgemachten Regeln bei, sondern auch Staaten und Fachgesellschaften. Das Angebot ethischer Richtlinien für alles und jeden steigt mit jedem Tag. Auch die Europäische Union macht beim Wettrennen um die besten und schönsten Bedingungen und ethischen Richtlinien für vertrauenswürdige Künstliche Intelligenz mit. Keiner will zu spät kommen. Alle liefern emsig Bausteine für die personalisierte Moral der User. Und je mehr ethische Richtlinien unabhängig von staatlicher Ordnungspolitik und Rechtsverbindlichkeit entwickelt werden, umso einfacher haben es Facebook und Co. Sie können ganz unschuldig auf die von ihnen mit angeheizte ethische Meinungsvielfalt verweisen und sich als die großen Verfechter der individuellen Freiheit hervortun. So gelingt es Facebook einmal mehr, die Rahmenbedingungen zu bestimmen.

Nach dem Coup in München – und frei nach Shoshana Zuboff – kann Facebook sich zurücklehnen und seinem Betriebsmodell der Beobachtung und dem geschäftlichen Nutzen von Verhalten nachgehen. Wer diese Spielregel akzeptiert, begibt sich in die Rolle des Beobachteten und darf unter seinem Namen und dem wachsamem Auge der Konkurrenz so viele Richtlinien und Meinungen entwickeln und äußern, wie es ihm behagt. Wer vermutete, dass hinter Facebooks Geschenk an die TU-München ein unfaires Zug stecke, der denkt womöglich zu kurz: Hier geht es nicht mehr um einzelne Züge, hier werden gerade die Regeln des Spiels geändert.

Erny Gillen war Professor für theologische Ethik in Luxemburg und Präsident der Caritas Europa. Er führt die Beratungsfirma Moral Factory.

Ranga Yogeshwar ist Physiker, Wissenschaftsjournalist und Moderator. Von ihm erschien zuletzt das Buch „Nächste Ausfahrt Zukunft. Geschichten aus einer Welt im Wandel“.

Sendestopp in der EU?

Fernsehsender verlieren nach dem Brexit Lizenz

Der drohende Brexit wird auch für britische Fernsehsender zu einem großen Risiko. Großbritannien und insbesondere London bilden ein Zentrum innerhalb der europäischen Kreativwirtschaft, 29 Prozent aller Fernsehunternehmen der Europäischen Union haben ihren Sitz in dem scheidenden Mitgliedsland. Ein beachtlicher Teil davon produziert allerdings gar nicht für den britischen, sondern für verschiedene europäische Märkte. Sollte es zu einem Brexit ohne gemeinsame Vereinbarung kommen, wonach es zurzeit aussieht, stehen die Sender vor einem großen Problem: Sie dürfen ihr Programm nicht mehr ohne weiteres nach Deutschland, Frankreich oder Italien übertragen.

Am 29. März könnten sie ihre Übertragungslizenz für den europäischen Binnenmarkt verlieren. Der Grund hierfür ist das Wegfallen des sogenannten Herkunftslandprinzips der europäischen Richtlinie für audiovisuelle Mediendienste (AVMSD). Dort ist geregelt, dass der Besitz einer Übertragungslizenz in einem EU-Mitgliedsland ausreicht, um in jedes andere europäische Land Fernsehprogramme zu übertragen. Scheidet Großbritannien aus der Europäischen Union aus, gilt die Lizenz der britischen Medienaufsichtsbehörde Ofcom nur noch innerhalb der britischen Grenzen, eine Übertragung etwa nach Deutschland wäre rechtlich nicht mehr möglich.

Ungefähr sechshundertfünfzig britische Fernsehsender sind davon betroffen. Darunter befinden sich auch namhafte Häuser wie Disney, 21st Century Fox oder BBC World News. Einzelne haben bereits Vorkehrungen getroffen und ihren Sitz auf das Festland verlagert. Discovery hat etwa im Mai 2018 angekündigt, mit der Hauptgeschäftsstelle auf den Kontinent zu ziehen. Inzwischen ist die Entscheidung für Amsterdam gefallen. Aber auch Deutschland, mit dem zweitgrößten Fernsehmarkt der EU, ist ein beliebtes Ziel. Im Dezember erteilte die Bayerische Landesmedienanstalt NBC und Turner Broadcasting die Genehmigung, in Deutschland und damit in der gesamten Europäischen Union zu senden. Dafür mussten die beiden amerikanischen Unternehmen nachweisen, dass ihre Hauptverwaltung in Deutschland liegt oder die redaktionellen Entscheidungen hierzulande getroffen werden. „Es kommt auf eine Gesamtbetrachtung der unternehmerischen Tätigkeiten vor Ort an“, teilte die Landesmedienanstalt auf Nachfrage dieser Zeitung mit. Siegfried Schneider, der Präsident der Anstalt, freute sich „für den Freistaat“ über „eine weitere Stärkung des Standorts“.

Die Landesmedienanstalten und insbesondere die jeweiligen Landesregierungen blicken nicht ganz ohne Eigeninteresse auf die Entwicklung. Man zeigt sich bemüht, britischen Fernsehsendern die Vorteile einer Ansiedlung in Deutschland aufzuzeigen – denn das würde neue Jobs für die nationale Kreativwirtschaft bedeuten und den deutschen Fernsehmarkt vergrößern. Am 27. Februar veranstaltet die Wirtschaftsförderung Brandenburg deshalb eine Podiumsdiskussion in London zu dem Thema „Rundfunk und Produktion in der Zeit nach dem Brexit“, um die Kreativwirtschaft vor Ort über die rechtlichen Konsequenzen eines Brexits zu informieren – und auf mögliche Auswege hinzuweisen. Die Medienanstalt Berlin-Brandenburg prüft zurzeit einen Lizenzantrag des britischen Streamingdienstes DAZN, während der Europabeauftragte der Landesmedienanstalten Tobias Schmid den Sendern empfiehlt, „ihre Lizenzsituation so zu ändern, dass sie eine stabile Rechtslage haben“.

Doch die Konkurrenz schläft nicht. Auch Irland, die Niederlande und Frankreich sind beliebte Standorte für fliehende britische Sender. Bislang ist das Ausmaß der öffentlich bekannten Standortwechsel dennoch eher gering. Von den sechshundertfünfzig betroffenen britischen Sendern sind in Deutschland nur vierzehn Anträge bekannt. Dabei teilte die britische Regierung in einer technischen Note schon im September 2018 mit, dass das Vereinigte Königreich nach dem Brexit nicht mehr in den Geltungsbereich der Richtlinie für audiovisuelle Mediendienste falle und es daher jetzt „in der Verantwortung der Fernsehsender“ liege, sich eine Lizenz für den europäischen Binnenmarkt zu beschaffen. Selbst wenn es noch zu einer Einigung kommen würde, ist keinesfalls ausgeschlossen, dass das Herkunftslandprinzip weiterhin Anwendung findet. Die Zeit drängt also. „Die Bearbeitung eines Lizenzantrags dauert in der Regel mindestens zwei Monate“, teilt der Justiziar der Landesmedienanstalt Berlin-Brandenburg auf Anfrage dieser Zeitung mit. Wenn die britischen Sender weiterhin ohne Unterbrechung in den europäischen Raum übertragen wollen, ist also Eile geboten. Es scheint, als hofften einige Senderunternehmen weiterhin auf eine Einigung im Brexit-Streit. OLIVER WEBER

Anbieterwechsel

Magine TV stellt Dienst ein

Der Streamingdienst Magine TV schließt seinen deutschen Ableger. Nutzer des Internetfernsehanbieters können zum bisherigen Wettbewerber Zattoo wechseln, wie beide Unternehmen mitteilten. Magine will sich demnach künftig auf sein Firmenkundengeschäft konzentrieren und veräußert den Streamingdienst für Endkunden an Zattoo. Das Angebot wird den Angaben zufolge Ende Februar eingestellt. Neuanmeldungen sind von sofort an nicht mehr möglich. Betroffen seien 150 000 Nutzer. Sie erhielten nun die Möglichkeit, das Angebot Zattoo Premium zwei Monate lang kostenlos zu testen. Magine TV war 2013

in Schweden gegründet worden. Ein Jahr später stand die Plattform, über die zahlreiche Free-TV-Sender wie auch einige Bezahlfernsehkkanäle über das Internet empfangbar sind, auch in Deutschland zur Verfügung. Web-TV-Anbieter übertragen die Livesignale der Sender auf Computer, Smartphones, Tablets oder internetfähige Fernsehgeräte. Viele bieten zudem ausgewählte Angebote auf Abruf an. Zattoo mit Hauptsitz in Zürich hat nach eigenen Angaben rund zwanzig Millionen registrierte Nutzer in Europa. Seit 2007 ist der Dienst in Deutschland verfügbar – kostenlos und in erweitertem Umfang gegen eine Abogebühr. Zu den verbliebenen Konkurrenten hierzulande gehören etwa TV Spielfilm, Waipu.tv und die Plattform Magenta TV der Telekom.

Erster Besuch

Botschafter bei inhaftiertem Billy Six

Der deutsche Botschafter in Venezuela hat nach Angaben des Auswärtigen Amtes den inhaftierten deutschen Journalisten Billy Six am 9. Januar besucht. Ein Sprecher sagte, das Ministerium stehe mit den venezolanischen Behörden im Kontakt und setze sich dafür ein, dass Six ein faires und rechtstaatliches Verfahren bekomme. Ein zweiter Haftbesuch sei erfragt worden. Vor knapp einer Woche hatte „Reporter ohne Grenzen“ mitgeteilt, dass ein für die venezolanische Partnerorganisation der Journalistenorganisation, Espacio Público, arbeitender Anwalt keinen Zugang zu dem Journalisten bekomme. Die Eltern von Six hätten

ihm die Verteidigung ihres Sohnes übertragen. Six ist freier Mitarbeiter der rechtskonservativen Publikationen „Junge Freiheit“ und „Deutschland-Magazin“. Ihm werden laut „Reporter ohne Grenzen“ Spionage, Rebellion und das Verletzen von Sicherheitszonen vorgeworfen. Er wurde Mitte November festgenommen und ist in einem Militärgefängnis inhaftiert. Six wird durch die deutsche Botschaft in Caracas konsularisch betreut. Nach Angaben seiner Eltern hatte Billy Six Staatspräsident Nicolás Maduro auf einer Wahlkampfveranstaltung im Mai 2018 innerhalb einer Sicherheitszone fotografiert. Zudem habe er sich als Journalist mit der kolumbianischen Guerrillagruppe Farc getroffen. Auf der Rangliste der Pressefreiheit steht Venezuela auf Platz 143 von 180 Staaten. epd/F.A.Z.